

Wissenschaft und Wissenschaftler

Hier geht es um die grundlegende Haltung und Einstellung eines Wissenschaftlers zu seiner Arbeit. Dabei gibt es eine Menge Fragen zu beantworten, die alle mit der grundsätzlichen Ausrichtung des Menschen an der "Schöpfung" bzw. am "Schöpfer" zu tun haben.

Bekannt man sich zur Schöpfung, zur Welt der materiellen Gegenstände, hat man gleichzeitig auch eine Entscheidung für die *Logik* und den *Beweis* getroffen, denn nur Gegenstände die feste Form besitzen können auch gemessen werden. Chaos und Spontaneität fallen somit aus dem Feld des Untersuchbaren heraus, da sie nicht eindeutig kategorisiert werden können und Wiederholbarkeit - als Voraussetzung für jeden Beweis - *prinzipiell* nicht gegeben ist.

Identifiziert man sich hingegen mit dem Schöpferprinzip, so erhalten Subjektivität und Wahrheit größeres Gewicht als die rationale Analyse, und die introspektive Beziehung des Menschen dominiert über die Mensch-Objekt Relation des klassischen Wissenschaftsverständnisses.

Schon jetzt lässt sich erkennen, dass diese grundlegende Polarität zwischen Schöpfung und Schöpfer die Wissenschaftsgemeinde in zwei Fraktionen spaltet. Die traditionelle bekennt sich zum bereits Geformten, die neuzeitliche orientiert sich am Schöpfer und begreift den Menschen als kreatives und selbstbewusstes Individuum. Die etablierten Wissenschaftler verwalten bürokratisch bereits gefundenes Wissen, die innovativen versuchen selbst Wissen aus der "Leere" permanent neu zu erschaffen, was dem eigenen Tun eine besondere Bedeutung zukommen und die eigenen Handlungen als Teil der wissenschaftlichen Arbeit verstehen lässt.

In beiden Fällen bleibt vieles noch zu klären:

Ist ein Beweis wichtiger als ein praktikables Ergebnis? Wie verhalten sich Beweis und Wahrheit zueinander? Wann kann überhaupt von einem "Beweis" gesprochen werden? Bin ich verpflichtet, als Wissenschaftler das geschöpfte Wissen anzuwenden? Welchen Stellenwert hat dabei der Irrtum?

Wie man sieht, fordert die sinnvolle Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen den ganzen Menschen und erinnert uns daran, dass auch Beruf und Berufung in Übereinstimmung gebracht werden wollen, und ein entweder - oder Denken hier nicht weiterhilft. Ohne eine entsprechende Portion Leidenschaft und Standhaftigkeit erweist sich der Weg des Wissens zuweilen als Überforderung, und wer sich mit einer lockeren Konsumhaltung ausgestattet auf die Suche macht darf sich danach nicht wundern, wenn die Türen der Erkenntnis manchmal verschlossen bleiben.

Zur Illustration der Situation möchte ich zwei Beispiele bringen. Nachfolgender Text der Gebrüder Strugatzki aus ihrem Werk: "Picknick am Wegesrand" lässt die Abgründe erahnen die sich auftun, wenn wir uns als Wissenschaftler auf die Suche nach dem wahren Sein begeben:

Über die Wissenschaftler:

"Sie haben Angst, die Eierköpfe... und so muss es sein – sie sollten sogar mehr Angst haben als wir einfachen Leute. Unsereins begreift nichts von alledem, sie aber haben zumindest eine Ahnung davon, wie wenig sie wissen.

Sie starren in diesem bodenlosen Abgrund und verstehen, dass sie da hinunter müssen. Das Herz klopft ihnen bis zum Hals, aber hinunter müssen sie – egal, wie.

Egal, was sie dort unten erwartet, und auch – was die Hauptsache ist – ob sie dort je wieder herauskommen... während wir armen Sünder wegschauen können."

Wird Wissenschaft vor allem als Chance und Herausforderung gesehen, sind Wagemut und Irrtümer ständige Begleiter auf dem Weg des Wissens.

Der Dialog zweier Wissenschaftler aus: *"Catchers of heaven"* von M. Wolf zeigt diesen Spannungsbereich sehr deutlich:

Scientist A: "I am a scientist! I know what I am doing!"
Scientist B: "I too, am a scientist. I do not know what I am doing. And that is *why* I am a scientist"
"If it works, don't fool with it."
"Do we understand WHY it works?"
"No, but that doesn't matter because it works."
"Then if we do not understand why it works, even if it works, I am OBLIGED and COMPELLED to fool with it. And take this: the data and discovery occur because of ERROR and REDUNDANCY; Error is part of BALANCE, providing pathways to Truth and unification of all forces and matter."

Trotz der offensichtlichen Notwendigkeit Irrtümer zu begehen um den Fortschritt im Wissenserwerb zu garantieren, sind wir oft versucht, Fehler zu vermeiden, weil unsere derzeitige Sozialstruktur auf Konkurrenz aufgebaut ist. In einer kooperativen Gesellschaft hingegen würde man in dieser Sache wohl die Position des Mathematikers Shimura's einnehmen, der über seinen Kollegen Taniyama einmal sagte:

"Er war mit dieser besonderen Fähigkeit begabt, viele Fehler zu machen, die meist auf den richtigen Weg führten. Ich beneidete ihn darum und versuchte vergeblich, es ihm nachzutun, fand es jedoch ausgesprochen schwierig, gute Fehler zu machen."

Gedanken zu den Grundlagen des Erkennens

1 die Wirklichkeit ist transzendent

Die Wissenschaft kann das "Wahre" nie erkennen, weil der Kern allen Seins (vom Atom bis zur Galaxie) von göttlicher Essenz ("Leere", Null-Aspekt, Irrationalität etc.) erfüllt ist. Siehe hierzu auch das Höhlengleichnis von Platon, welches unsere materielle Alltagswelt als Schattenreich und Reflexion des Geistigen beschreibt. Der Kern alles Seins ist das "Chaos", die Stille, die Ruhe und der freie Raum. Die Mystik, welche sich grundsätzlich gegen jede Art von kausaler Erklärung sträubt. Pure Ästhetik.

2 oftmals beruht Wissenschaft auf Ausschluss und Negativität

Wissenschaft und Mensch-sein wird voneinander getrennt (Objekt-Subjekt), wodurch ein wesentlicher Aspekt des Seins grundsätzlich verneint (die Ganzheit) und eine unnatürliche entweder-oder Logik etabliert wird.

Ganzheit kann aber nur von einem "ganzen Menschen" erfasst werden, der mit allen Sinnen lebt und Erfahrungen macht. Wer sich nicht selbst einbringt, kann über Resonanz nur das zurückbekommen, was er investiert, weshalb Schweigen stets zu Schweigen führt. Wer die Welt nicht liebt, wird nichts erfahren.

3 Wissenschaft ist unnatürlich wenn sie ihr Ziel aus den Augen verliert

Genauso wie jedes einzelne Organ im menschlichen Körpers eine spezielle Funktion im Gesamtorganismus wahrnimmt, ist die Wissenschaft als Organ menschlichen Erkennens auf

Kooperation und Kohärenz aufgebaut. Deshalb ist es unerlässlich, *eine lebendige Verbindung* zu den anderen Organen (Kunst und Religion) zu pflegen. Ohne diesen integrativen Ansatz kann auch im eigenen Feld kein wirklicher Fortschritt erzielt werden.

4 "objektive" Wissenschaft verwandelt Menschen in Maschinen

Der auf Objekte fixierte Wissenschaftler passt sich selbst laufend an diese beschränkte Realität an und verliert als Mensch an Ganzheit, weil er nur als Beobachter aktiv ist. Anders ausgedrückt ist die objektive Sicht auf die Welt der Dinge an sich passiv, wohingegen der subjektive Blick nicht die Objekte analysiert, sondern das eigene Wesen im Einklang mit der gewonnenen Erkenntnis transformiert. Dieser Lernprozess ermöglicht es dem Menschen, sich aus den Fesseln der Schöpfung zu befreien und selbst Schöpfer seiner Wirklichkeit zu werden.

5 Wissenschaftliche Genauigkeit bedeutet nicht unbedingt Wissenszuwachs

Durch Hinwendung zum Detail (nicht personalisierte Datenflut, isolierte Information) wird versucht, einen steten Wissenszuwachs vorzutäuschen. Da wir die Realität jedoch nur in einem kleinen, dynamischen Feld präzise erkennen können (Resonanz-Fokus), führt nur unentwegtes "Scharf stellen" wie bei einem Mikroskop zu einem Kenntniserwerb. Dazu ein Beispiel: wenn ich die Länge einer Banane in Zentimetern angebe, scheint eine Vergleichsmessung in Millimetern exakter zu sein. Jedoch ist anzumerken, dass es sich hierbei immer noch um die selbe Banane handelt, und nichts *qualitativ Neues* hinzugekommen ist, weil durch den Messvorgang nur der ordinale Aspekt (Struktur) der Frucht erfasst wurde. Abgesehen davon sagt die Krümmung der Banane noch nichts über ihren Geschmack aus, was zweifelsfrei als wesentlicher angesehen werden kann.

6 Wissenschaft und Bürokratie

Anstatt sich mit Neuland auseinanderzusetzen, wird bereits Gefundenes verbreitet, was zu einer Stagnation des Forschungsprozesses selbst führt. Der Verkauf von Wissen in elitären Kreisen (nur gegen Gebühren zugänglich, Wissen durch Patente geschützt) führt nicht nur zur Schaffung von "Traditionen", welche unnatürlich stabil sind und den nicht-Wissenschaftler vom Erkenntniserwerb ausschließen, sondern stellen an sich bereits eine nicht-wissenschaftliche Einstellung zur Schau. Der Grund dafür liegt darin, dass Wissen ursächlich nicht an Bücher oder spezielle Bildungsträger ("Experten") gebunden ist, sondern im Kosmos als Allgemeingut in so genannten morphogenetischen Feldern ("Ätherwirbel" usw.) gespeichert ist, auf die jeder zugreifen kann, wenn er möchte.

7 Wissenschaft versucht Unmögliches zu beweisen

Wir sind in dieser Welt lokal verankert (Manifestation von Singularitäten im Verband, Körper und physische Realität) und weder wir als Menschen noch die Orte, an denen wir uns aufhalten, sind austauschbar weil einzigartig. Somit kann die Annahme, dass im Zuge einer Beweisführung gleiche Experimente durchgeführt werden können, eindeutig zurückgewiesen werden, da weder die Zeit noch der Raum jemals exakt gleich sein können. Aus Unkenntnis ignoriert man oftmals solche "kleine Abweichungen" und versucht, diese als vernachlässigbar hinzustellen. Oder die Rahmenbedingungen der Experimente – welche auf Wiederholbarkeit aufbauen – werden überaus einfach gehalten, damit eine Vergleichbarkeit scheinbar möglich wird, obwohl sie in der Natur kaum oder nie vorkommen. Dennoch schliesst man von diesem Spezialfall auf alles andere. Ein Trugschluss.

8 der Beobachter formt das Wahrnehmungsobjekt nach seinen Wünschen

Wie unter anderem die Quantendynamik zeigt, verändert der Mensch mit seinem Bewusstsein die Eigenschaften dessen, was er beobachtet und "friert" durch wiederholte oder längere Beobachtung die so genannte Realität in einem Seinszustand ein, der sich mit Fortdauer der Zeit immer schwerer

verändern lässt. Damit wird klar, warum es von entscheidender Bedeutung ist, geistig flexibel zu bleiben, weil ansonsten die anfänglich unbegrenzten Seinszustände eines Objektes schlussendlich in eine einzige Erscheinungsform gepresst werden. Als Endprodukt aus diesem Prozess erwächst eine mechanistische digitale Welt, die nur zwei Zustandsformen (0 und 1, ja oder nein) kennt und keine Vielfalt in sich trägt.

Die positive Sichtweise des Einfrierens der Welt durch den Prozess der Wahrnehmung selbst liegt in der Möglichkeit, die komplexe Welt an sich zu begreifen, denn ohne Verlangsamung könnten wir die enormen Geschwindigkeiten, die im atomaren wie im subatomaren Bereich vorherrschen, nicht ertragen und würden folglich gar nichts wahrnehmen, weil wir nichts erfassen (isolieren) könnten.

9 Wissen ist immer integrativ mit "Nichtwissen" verbunden

Wenn die Wissenschaft das ihrem Fach Unbekannte aus ihren Untersuchungen a priori ausklammert, verliert sie ihre Existenzgrundlage. Wissen ist Information in Bezug auf ein gewisses System, eine bestimmte Frage oder einen bestimmten Zustand. Absolutes Wissen gibt es nicht. Der Prozess des Wissens-erwerbs erfordert immer das Navigieren im leeren Raum und ist mit Nichtwissen untrennbar verbunden, weshalb sich auch eine allgemeingültige Bewertung einer permanenten Schöpfung per se erübrigt.

Aufgrund von Symmetrieeigenschaften lässt sich zeigen, dass die unterschiedliche Welten des Universums – ähnlich wie russische Puppen – ineinander verschachtelt sind und alle drei Zustandsformen universellen Seins ("Körper", "Seele", "Geist" oder feststoffliche-, energetische- und informelle Anteile) enthalten. Folglich steckt auch in einem physisch greifbaren Atom stets ein transzendenter Kern, was bedeutet, dass selbst ein Naturwissenschaftler den Archetyp der "Religion" als geistigen Aspekt der Schöpfung in seinem Fachgebiet behandeln *muss*, um ein ganzheitliches Verständnis zu erlangen. Die Wissenschaft repräsentiert daher keine Schatztruhe mit wertvollen Inhalten, sondern eine Methode, sich diesen Inhalten angemessen zu nähern.

10 Wissenschaftliches Gerät ist nur eine minderwertige Kopie

menschlicher Wahrnehmungspotenziale. Die Abwendung vom ganzheitlich ausgerichteten gesunden Menschen als "Wahrnehmungsorgan" der Gesellschaft und die Hinwendung zur Technisierung als Alternative ist unnatürlich. Die Subjektivität der Dinge kann niemals objektivierbar gemacht werden, und ein Gemälde gibt die wie immer geartete Wahrheit nicht besser oder schlechter wieder als ein Photo. Wahrheiten werden nur von einzelnen Individuen gefunden, in der Gesellschaft aber als Verallgemeinerungen geführt und ausgetauscht, um eine Kommunikation untereinander zu ermöglichen. Beweise dienen als Bewertungsmaßstab für individuelle Wertehierarchien, welche miteinander abgemischt ein verträgliches Rezept für alle Beteiligten ergeben sollen.

Gleich wie die Samen im Frühjahr in die Erde gelegt werden damit im Herbst Früchte geerntet werden können, muss die Wissenschaft als Organ der Gesellschaft dem Lauf der Jahreszeiten (Veränderungen der Theorien über die Zeit hinweg) gerecht werden. Fehlende Kreativität oder das Festhalten an alten Ansichten vernichtet auch die mögliche Ernte der Zukunft. Die Wissenschaft ist daher - wie alles andere auch - niemals wertneutral in ihrem Tun oder nicht-Tun. Sie kann nur dann fruchtbar sein, wenn sie auf Ganzheit ausgerichtet ist und die künstliche Trennung in Wissenschaft, Religion und Kunst fallen gelassen wird, weil **Wissenschaft vor allem eine Weltanschauung ist**, genauso wie die Meditation eine entspannte Geisteshaltung und die Religion unerschütterliches Vertrauen repräsentieren.